



Signierstunde nach der Lesung: Wolfram Hänel's realitätsnahe Geschichten kommen bei den Springer Jugendlichen an.

Foto: hzs

Den richtigen Ton „echt gut“ getroffen

Jugendbuchautor Wolfram Hänel liest vor Schülern der Heinrich-Göbel-Realschule

Springe (hzs). „Stimmt, der Gong hier ist deutlich lauter als an anderen Schulen“, erinnert sich Jugendbuchautor Wolfram Hänel, als ihm das ohrenbetäubende Pausensignal in die Lesung hineindröhnt. Der im Auftrag des hannoverschen Friedrich-Bödecker-Kreises in die Bibliothek der Heinrich-Göbel-Realschule gekommene Hänel kennt Schule und Schüler, und macht nach deren schläfriger Erwidern seines „Guten Morgen!“ erst einmal ein paar klare Ansagen.

Einige Vorwitzige werden höflich aber bestimmt auf Kurs gebracht, und spätestens als der Mann mit dem wallenden Haupthaar und dem Rie-

senschnäuzer ins erste Kapitel von „Alk“ einsteigt, merken die ersten Achtklässler auf. Hänel beherrscht das, was das Fachchinesisch der Pädagogen „jugendaffine Sprache“ nennt. Er trifft den richtigen Ton. Mit Sätzen wie „das Zeug schmeckte wie Rattenpisse, machte aber ganz schön breit“ oder der Feststellung „Rauchen und Trinken, das isse, Kotzen gehört dazu“.

Die Geschichte von der wohlstandsverwahrlosten Clique, die am Kanal rumhängt, ie Zeit und den Frust mit Alk und gefährlichen Mutproben auf der Kanalbrücke totschlägt, erregt die Aufmerksamkeit der morgenmüden Achtklässler. „Ende Kapitel

eins“, sagt Hänel. Er legt mit dem zweiten Kapitel der Geschichte um Marie, Marx, Alex und Krawinsky nach, schildert Gruppenzwänge und innere Konflikte der Hauptperson, atmosphärisch dicht und sprachlich überaus „jugendmann“.

Dann kehrt Hänel den Spieß um, provoziert Fragen. Theaterfotograf bei der Landesbühne sei er gewesen, ehe er das Schreiben entdeckt habe. Mittlerweile habe er in 24 Jahren knapp über hundert Bücher geschrieben. Ausführlich erklärt Hänel die Dreiecksbeziehung Autor, Verlag, Buchhändler - und fährt einem hartnäckigen Zuhörer in die Parade, der vorzurechnen

versucht, dass Autoren mit solchen Lesungen reich werden. Der schmolzt, die Kumpels lachen.

„Das ist extrem flüssig zu lesen“, lobt eine Schülerin. „Nicht wie so'n Schnulzenroman der Eltern.“ Jugendbuchautoren müssten schreiben, wie die Leute wirklich sprechen, sagt Hänel. Zwar kein „Schulhofdeutsch“, aber authentisch. Ein Wort das Hänel meidet, ist es doch für Schüler, die selbst beim Begriff „Illustrator“ die Achseln zucken, ungeeignet. Stattdessen liest er eine von Verlag aus dem Manuskript gekippte Szene über Sprüche an der Wand des Schulklos vor. Und erntet dafür Bewunderung.